



Mittelteil des Feldbacher Altars. Das spätgotische Passions-Retabel ist im Schloss Frauenfeld ausgestellt.

Bild: Kulturamt Thurgau/SIK-Isee, (Philipp Hitz/PD)

Historiker löst Rätsel um Feldbacher Altar

Erstaunliches Neue Forschungen zeigen: Der 1848 in Steckborn gefundene Feldbacher Altar rief Gläubige zum Dialog mit dem Islam auf. Der Historiker Dominik Gügel hat dieses und weitere Rätsel, welche das sakrale Kunstwerk vor Jahrhunderten aufgab, entschlüsselt.

Torsten Schöll
thurgau@thurgauerzeitung.ch

Es scheint so, als hätte nur einer mal genauer hinschauen müssen. Dabei handelt es sich bei dem Altarbild, das der Historiker Dominik Gügel kürzlich genauer unter die Lupe genommen hat, um eines der bedeutendsten Meisterwerke der spätgotischen Sakralkunst am Bodensee. Und als solches ist es vielfach wissenschaftlich untersucht. Doch was Gügel jetzt entdeckt hat, macht nicht nur Kunstlaien sprachlos.

Kirchen, die scheinbar keine Kreuze tragen, Schiffe mit seltsamer Beflagung, Männer in fremdländischen Gewändern – der Feldbacher Altar ist ein Bilderrätsel, das sein Geheimnis lange nicht freigegeben hat. Dass das Retabel eines unbekanntem Meisters in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist, darüber herrscht Einigkeit. Aber schon der Herkunftsort des sogenannten Feldbacher Altars wirft Fragen auf. Gefunden wurde das Altarbild, das heute im Historischen Museum Thurgau im Schloss Frauenfeld steht, 1848 in einem Nebengebäude des Klosters Feldbach in Steckborn. Daher sein Name. Doch, ob das Kunstwerk in dem Zisterzienserin-

nenkloster auch ursprünglich stand, ist ungewiss. Es könnte genauso gut aus einem benachbarten Kloster im Konstanzer Umland stammen oder aus Konstanz selbst, vielleicht sogar – allein die Qualität des Werkes spreche dafür – aus dem Konstanzer Münster. In den Wirren der Reformation mussten sakrale Kunstwerke vielfach in Sicherheit gebracht werden. Der Bildersturm tobte unerbittlich. Das jedenfalls schreibt der Konstanzer Historiker Dominik Gügel in einem wissenschaftlichen Beitrag zum jüngst erschienenen Band «Umbruch am Bodensee. Vom Konstanzer Konzil zur Reformation». Zu diesem Zweck hatte der Historiker den Altar detailliert untersucht.

Die gezeigte Stadt ist nicht wie angenommen Jerusalem

Doch noch rätselhafter als die Herkunft ist das, was der Künstler auf dem Kunstwerk dargestellt hat. Dass der unbekanntem Meister für seine Zeit eine ausgesprochen moderne Malweise entwickelt hat, war den Kunstwissenschaftlern schon länger ins Auge gefallen. Lichtregie, gekrümmte Horizontlinien, Detailreichtum zeugen davon, dass er die Maltraditionen jener Epoche durchaus zu bre-

chen verstand. Ein anderer Bruch mit den Regeln des späten Mittelalters scheint jedoch viel schwerer zu wiegen – und das sei die eigentliche Entdeckung: «Das Hauptbild des dreiflügeligen Retabels aus Fichtenholz zeigt als höchstes aufragendes Gebäude ein Minarett mit goldenem Halbmond, einen Muezzin, orientalische Handelsschiffe auf einem Meer oder See», sagt Gügel, der in sei-

«Der Altar thematisiert den Austausch der Weltreligionen.»

Dominik Gügel
Historiker

ner Funktion als Museumsdirektor auch das Napoleonmuseum Arenenberg leitet. Bislang war die Forschung davon ausgegangen, die auf dem Feldbacher Altar abgebildete Stadt sei Jerusalem mit eindeutigen Bezügen zur Konzilstadt Konstanz. Doch Gügel entwickelt nun eine andere Theorie. Denn ein Ereignis aus der Entstehungszeit des Altars erschütterte die damalige christliche Welt nachhaltig und hinterliess, so Gügel, auf dem Gemälde seine Spuren: «Der Altar ist noch unter dem Eindruck der Unterwerfung von Byzanz beziehungsweise Konstantinopels 1453 entstanden», sagt der Wissenschaftler. Sultan Mehmed II. machte die Stadt in der Folge zur Hauptstadt des neu entstehenden Osmanischen Reiches. Was der Altar darstellt sei deshalb nicht Jerusalem im Gewand von Konstanz, sondern Constantia selbst; nicht der Bodensee, sondern das Goldene Horn, der Bosphorus und das Marmarameer. Weil der Künstler aber selbst nie dort war, trügen die Gebäude die Züge der Bodenseestadt.

Der Künstler breitet eine friedliche Szenerie aus

Das wirklich Erstaunliche, betont der Konstanzer Historiker Gügel, sei aber et-

was ganz anderes: Die Darstellung beschreibe nämlich nicht etwa eine Stadt unter der Gewaltherrschaft des Islam, wie es in diesem Zusammenhang zu erwarten wäre. Stattdessen breitet der Künstler eine bemerkenswert friedliche Szenerie vor dem Betrachter aus, in der Christen und Muslime nebeneinander leben und Handel treiben. «Eine klare Abgrenzung zur von den Zeitgenossen empfundenen «Türkengefahr», sagt Dominik Gügel. Damit reihte sich der Künstler in eine philosophische Strömung jener Zeit ein, die auf einen Ausgleich mit den Andersgläubigen setzte statt auf Konfrontation. «Der Altar», ist sich der Historiker sicher, «thematisiert den Austausch der beiden Weltreligionen Christentum und Islam» – und entpuppt sich damit als ein nicht nur für seine Zeit absolut aussergewöhnliches Kunstwerk.

Dominik Gügel ist sich nach seinen ersten Untersuchungen sicher, dass der Altar noch voller Geheimnisse steckt. «Die Suche nach dem «Feldbach-Code» ist mit den hier ausgebreiteten Ergebnissen eröffnet, aber noch lange nicht abgeschlossen.»

historisches-museum.tg.ch